

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 109.

Samstag, den 10. Mai 1903.

18. Jahrgang



Das Opfer einer Glascherberverletzung ist der 61 Jahre alte Tischler Emil Brunsdorf aus der Prinzessinnenstraße 10 in Berlin geworden. Brunsdorf lag am Dienstag Abend eine Bierflasche mit einem Rest auf dem Fensterbrett stehen, auf dem auch eine Flasche mit Salmiakgeist stand. Mitten in der Nacht fand er auf, um mit dem Bierrest seinen Durst zu stillen, ergriß aber in der Dunkelheit die falsche Flasche und trank den Salmiakgeist. Ein furchtbarer Aufschrei weckte seine Angehörigen. Sein Sohn brachte ihn schleunigst nach der Apotheke am Marktplatz, wo er ein Gegenmittel erhielt. Dann sollte der Verunglückte nach der Sanitätskammer gebracht werden, er starb aber schon auf dem Wege dorthin in der Droschke.

Eine tragische Ehe. Ein Gattenmordprozess, welcher gegenwärtig vor dem Tribunal von Saint-Cloud bei Paris sich abspielt, eröffnet den Einblick in ein trauriges Eheleben. Francois Aubry, ein Magistratsbeamter von Saint-Cloud, heiratete vor 10 Jahren die Tochter eines Gymnasialprofessors, welche sein Vermögen besaß, aber schriftstellerischen Ehrgeiz und eine leidenschaftliche Vorliebe für glänzendes, gesellschaftliches Leben hatte. Aubry dagegen war der Typus eines kleindückerlichen Philisters. Er liebte es, in seinem kleinen Häuschen zu Saint-Cloud seine Pfeife zu rauchen, in Küche und Keller herumzuhantieren oder sich mit Tischlerarbeiten zu beschäftigen. Während er sorgte oder Flaschen reinigte, schrieb seine Frau Romane oder phantasierte am Klavier. Dessen verließ sie auch Saint-Cloud und verbrachte den ganzen Tag in Paris. Das Zusammenleben der ungleichen Gatten wurde immer trüber, um so mehr, als zwei Knaben, die Frau Aubry zur Welt gebracht hatte, gleich nach der Geburt starben. Schließlich konnte es die schönegeistige Frau neben ihrem prosaischen Gatten nicht mehr aushalten. Sie trennte sich von ihm und kehrte zu ihren Eltern zurück. Täglich wurde sie von Aubry bestürmt, das gemeinsame Leben wieder aufzunehmen. Nach sechs Monaten erfüllte sie endlich seinen Wunsch. Nun aber gestaltete sich das Verhältnis noch trauriger, da die Eifersucht hinzukam. Aubry verdächtigte seine Frau, daß sie in Paris mit verschiedenen Herren Zusammenkünfte habe. Auch schien es ihm, daß ihr Benehmen ihrem Hausfreund Thomas gegenüber ein anderes geworden sei. Thomas war Beamter; er hatte für die künstlerischen Bestrebungen Frau Aubry's größeres Verständnis. Aubry unterlegte ihm sein Haus; seine Gattin fand jedoch Gelegenheit, mit ihm in Paris zusammenzutreffen. Eines Tages besuchte sie mit Thomas eine alte romanische Kirche. Heimgekehrt beschrieb sie ihre Eindrücke in einem schwungvollen Gedicht, welches auch andeutete, daß Thomas ihr Bärtlichkeit erwiehen habe. Das Gedicht fiel Aubry in die Hände. Er sah es als einen Beweis der Untreue seiner Frau auf und tötete sie in der ersten Erregung durch einen Revolvererschuss. Die Gerichtsverhandlung brachte es aber an den Tag, daß das Verhältnis der Ermordeten zu Thomas ein rein platonisches war und daß die erotischen Ueberreibungen des Gedichtes auf die Gestalt ihrer Frau Aubry's zurückzuführen seien. Zu spät wurde diese Tatsache klar.

Die Reise im Hundecoupé. Aus Thorn wird gemeldet: Vor einigen Tagen wollte ein russischer Arbeiteragent einen Arbeiter von Alexandrow aus über die russische Grenze nach der Provinz Posen, wohin er ihn vermietet hatte, mit der Bahn beschicken. Da die hierzu erforderlichen Ausweispapiere zweifellos nicht in Ordnung waren und aus diesem Grunde ein ungehindertes Passieren der Grenze nicht erwartet werden konnte, so wurde der Arbeiter auf Veranlassung des Agenten und wahrscheinlich auch mit seinem Einverständnis, ohne Umstände und von den Aufsichtsbeamten nicht bemerkt, in das leere Hundecoupé des Pödlerswagens des Alexandrow um 9,48 Abends abgehenden Zuges gesteckt, und er gelangte auf diese nicht ungewöhnliche Beförderungsart unbehelligt über die Grenze. Zu seinem Unglück versäumte dieser Ueberläufer jedoch, und zwar aus Unkenntnis der Ortsverhältnisse, auf der richtigen Zwischenstation des Zuges das Hundecoupé zu verlassen, und fuhr daher auf freiwillig bis zur Einstation Grunewald durch. Hier wurde er in erschoffener Zustände beim Umräumen des Zuges von Arbeitern entdeckt, die ihn aus seinem nicht beneidenswerten Aufenthaltsort herausholten und dem Bahnhofsvorstande anvertrauten. Der hierbei beabsichtigte Zweck, auch ohne genügende Ausweispapiere über die russische Grenze zu kommen, ist dem Arbeiter jedenfalls erreicht worden.

Der Erfinder der Papiertragen, der Amerikaner Sidney Clarke, ist infolge eines Unfalles im Alter von 92 Jahren gestorben. Obgleich mit der Ausarbeitung seiner Erfindung große Vermögen erworben wurden, blieb er selbst in äußerster Armut; in seinem Alter beschäftigte er sich mit kleinen Erfindungen, z. B. mit der Herstellung eines kleinen, mit einer Feder betriebenen Automobils, eines bloßen Spielzeugs, von dem er weiter keinen Nutzen gezogen hat, als den Zeitvertreib.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Kunstsalon Banger.

Wohl jedem, der in diesen Tagen den Kunstsalon besucht, mag auf der Schwelle ein leichtes Aß! entchlüpfen. Der ganze Raum, den sonst nur die obligaten Sammler schmücken, ist in ein sonniges Boudoir verwandelt. Boden und Wände sind mit Teppichen überdeckt. Auf ungezählten Tischen und Tischchen stehen kunstvolle Vasen mit Blumen und frischen Laubzweigen. Es ist eine lustige, blühende Stimmung in dem Raum, die einen zwingt, stille zu stehen und das Auge an all den schönen Formen und Farben zu weiden. Die große Kunst ist für einige Tage verboten; das Kunstgewerbe triumphiert. Es ist eine dankenswerthe Idee des Herrn Banger, auch das Kunstgewerbe ab und zu zu pflegen. Gerade in kleineren Städten, wo das Publikum in Ermangelung kunstgewerblicher Vereine einzig auf die Betrachtung der Ladenfenster einzelner eleganter Firmen angewiesen ist, freut man sich doppelt, einmal einem derartigen „Arrangement“ zu begegnen. Den Hauptbeitrag zur diesmaligen Ausstellung hat die weltberühmte Firma Emile Gallé-Kunst geliefert. Gallé's hervorragende Intarsien-Schreinerarbeiten sind ja hinlänglich bekannt; aber hier hatte man noch nicht Gelegenheit, so viele außerordentliche Stücke vereint zu sehen. Und ebenso finden sich auch unter den Biergläsern Exemplare von seltener Schönheit. Besondere Beachtung verdienen auch die kostbaren Teppiche. Einige flotte Zeichnungen des Bismarckillustrators Meißel unterbrechen wirkungsvoll die Wandflächen. Immer aber gleitet das Auge von den Einzelheiten zu dem wahrhaft entzückenden Gesamteindruck, der die Hand eines außerordentlich feinsinnigen Arrangeurs verrät. Der Salon in seiner jetzigen Ausstattung würde auf jeder Weltausstellung ein musterhaftes Rabinet für sich bilden.

M. E.

Jugendgartenlaube. Außerordentlich beliebt und dieses Beifalls vollkommen würdig ist die „Jugendgartenlaube“, fortdauernde illustrierte Zeitschrift für die Jugend, Verlag von E. Kempe in Leipzig, vierteljährlich nur 1 Mark. Die „Jugendgartenlaube“ ist wohl einzig in ihrer Art durch die Fülle von Stoff zur Unterhaltung und Belehrung. Sie ist gediegen, vornehm und billig.

Die sollen sich unsere jungen Mädchen kleiden? Allgemeinverständliche, hygienische Abhandlung von Dr. med. Jul. Krebs, Frauenarzt. Mit 12 Abbildungen. Preis 25 Pf. Breslau, H. Handels Verlag. Der Verfasser erörtert zunächst in leicht verständlicher Sprache die schädlichen Einflüsse der heutigen, den Körper einengenden Frauenracht auf Gesundheit und Körperformen und gibt hierauf an der Hand guter Abbildungen eine genaue Beschreibung einer allen Ansprüchen genügenden Kleidung für junge Mädchen. Die hübsch ausgestattete Broschüre sei der weiblichen Jugend, sowie allen Müttern und Erziehern empfohlen.

Kunstsalon Victor, Tennishof 1. Mit Rücksicht auf die auswärtigen Besucher kommt das große Böcklin-Gemälde auch am nächsten Sonntag von 11 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends ununterbrochen zur Ausstellung, zugleich mit vielen Werken erster Meister. Das Böcklinbild geht von hier nach Berlin.



GERICHTSSAAL

Strafkammer-Sitzung vom 8. Mai 1903.

Fahrlässiger Meineid.

Der Tagelöhner Peter Kroner, 26 Jahre alt, von hier, war am 25. April d. J. vor das Schöffengericht und am 28. Juni vor die Strafkammer als die Verurteilung-Instanz als Zeuge geladen. Es handelte sich dabei um eine Anklage wider zwei junge Leute von hier, welche sich des Hausfriedensbruchs, Widerstands gegen die Staatsgewalt resp. der Verleitung in einem Restaurant an der Herberstraße während der vorletzten Schwelernacht schuldig gemacht haben sollten, in der ersten Instanz auch verurteilt wurden und vor dem Verurteilungsgericht ihr

Rechtsmittel zurückzogen. Zwischen 4-5 Uhr Morgens mochte es sein, da entstand ein furchtbarer Skandal in der Wirtshaus. Drei Schupleute, welche (sie waren während der Nacht dienstfrei) als Gäste sich den Freunden der Nacht hingaben, suchten zu intervenieren, ihre bezüglichen Verurteilung erwiesen sich als vergeblich, und es kam auf der Straße zu einer Keilerei mit den obligaten blutigen Köpfen. Kroner sollte vor Gericht über die Einzelheiten des Voralles Aufschluß geben und soll dabei so nebenhin behauptet haben, von den Schupleuten sei der Eine betrunken gewesen, daß er in das Lokal habe getragen werden müssen. Mit dieser Aussage starb er vollständig allein da. Er versichert auch heute, er habe nicht das Geringste von Trunkenheit bei einem der Schupleute bemerkt, allerdings stellte er auch mit aller Entschiedenheit in Abrede, die Keilerei gemacht haben sollte, gethan zu haben, er will nur, ohne böse Nebenabsicht gesagt haben, der betr. Schupmann sei von Kollegen in das Lokal gehoben worden. Der Vertreter der Anklagebehörde beantragte eine Gesamtgefängnisstrafe von 9 Monaten wider den Angeklagten, dessen sofortige Verhaftung, sowie die Zuerkennung der Publikationsbefugnis an den beleidigten Schupmann. Das Urtheil lautet auf 8 Monate Gefängnis.

Für Rheuma- und Gichtleidende:



Assmann's Invaliden-Rad

mit Hand- und Motorenbetrieb.
D. R. G. M. N. 191,389.

Sehr leichter Lauf, da überall Kugellager-Fortbewegung bei Handbetrieb mittelst 2 Handkurbeln! Freilauf mit Rückgrückbremsen.

Von Iadermann sofort allein zu fahren.

Prospekte gratis und franko durch den 1884
Alleinvertreter für Wiesbaden u. Umgegend

K. Meerganz,

Bohlheimerstr. 71, II.

Selterswasser- und Brause-Limonaden-Fabrik.

Der von mir zu obigen Zwecken verwendete Doppel-Apparat ist der einzige Apparat hier am Plage, welcher innen mit einem Stützring-Cylinder ausgestattet ist. (D. R. G. M. N. 179,364.) Die Fabrikation des Wassers und der Limonaden ist daher die nur denkbar reinlichste und der Gesundheit zuträglichste. — Bei Bedarf von Selters- oder Sodawasser, sowie Citronen-, Limonen- u. Waldmeister-Limonaden halte ich mich bestens empfohlen und sichere, durch Verwendung von nur den besten Materialien meiner werthen Kundschaft billige und prompteste Bedienung zu.

Wilhelm Wolf,

Telephon 2655.

Karlstr. 40.

Neuerbautes Spezialhaus. Keine Ladenmiete.

Kinderwagen,

frühere Preise 32, 45, 56, 68, 75,

jetzige Preise 26, 38, 48, 58, 62,

den vornehmsten Geschmack zurechtend,

für die zwei letzten Preise sind die Wagen hoch

seine, weiße Ausstattungen, unter 100 Wagen

die Auswahl. Sportwagen mit Schuttbrett,

Schweifträdchen und geschweifte Bäume von

5,80 Mark an bis zu den feinsten. Räder

verstellbarer Kinderstühle von 5,50 Mark an,

tausende im Gebrauch Triumph, Brillant

und Cosmos-Stühle von 3,50 Mark an.

Haushaltungssachen, Spielwaren, Toilette-

artikel.

Gummireifen werden aufgezogen.

Telephon 2656. A. Alexi, Saalgaße 10.

30 Min. von Beausite. Waldhäuschen 20 Min. von u. d. Eichen

Restauration und Sommerfrische

Schönstes u. idyllisches Wald-Rest. Wiesbadens.

Fremdenzimmer mit Pension zu 4,50 M. pro Tag. — Sitzplätze

für ca. 2000 Personen. — Grosse Lokalküche zur

Abhaltung von Festlichkeiten f. Vereine Private etc.

Telephon No. 2067.

Karl Müller. 836

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager. —

„Club Edelweiß.“

Sonntag, den 10. Mai (bei jeder Witterung):

Gr. Familien-Ausflug

nach Viebrich (zur neuen Turnhalle).

Daselbst von Nachmittags 4 Uhr ab:

Humoristische Unterhaltung

mit Tanz.

Unter Mitwirkung der so beliebten Humoristen und Quäntchen des Vereins, mit ganz neuem Programm. Wir laden hiermit unsere Mitglieder, deren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlich ein.

Der Vorstand.

2452

Lokal-Sterbe-Versicherungs-Kasse.

Höchster Mitgliederstand aller hies. Sterbekassen (3200 Mitglieder). Billigster Sterbebeitrag. Kein Eintrittsgeld bis zum Alter von 40 Jahren. — Altersgrenze: 48. Lebensjahre.

600 M. Sterberente werden sofort nach Vorlage der Sterbeurkunde gezahlt. — Die Vermögenslage der Kasse ist hervorragend günstig. (Reservefond 3. 31. 78.000 M.) Bis Ende 1902 gezahlte Renten M. 207.918. — Anmelbungen jederzeit bei den Vorstandsmitgliedern: Heil, Hellmuthstraße 37, Stoll, Zimmermannstraße 1, Lemius, Hellmuthstraße 5, Datz, verlängerte Nikolastr., Ernst, Philippsbergstraße 37, Groll, Reichstraße 14, Auer, Kellerei 60, Ehrhardt, Westendstr. 24, Faust, Schulstraße 5, Gellert, Reichstr. 6, Hauck, Adlerstr. 8, Reusing, Reichstraße 4, Ries, Friedrichstraße 12, Steinritz, Friedrichstraße 12, Wittmann, Schulberg 9, sowie beim Kassenvorstand Noll-Houssong, Albrechtstraße 40.

606

sowie alle Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter

Langgasse 3, I. Stiege, an der Marktstrasse.

909

Die Preussische Pfandbriefbank Berlin

in Vertretung Heinrich Löb, Kellerei 22, 1

gewährt 1a Hypothekendarlehen 60 bis 68 % der Tare zu 4 bis 4 1/2 % Zinsen, sowie in Ratenabzahlungen während der Bauzeit auf Neubauten unter günstigen Bedingungen, mäßige Gebühren, correcte Zahlungen.

Wiesbaden, Mai 1903. 2349

Heinrich Löb, Kellerei 22, 1.

1903 PATENT Bureau Louis Golle Wiesbaden Rheinstr. 26



Nr. 109.

(2. Beilage.)

Sonntag, den 10. Mai.

1903

Der Gemeindecarzt.

Roman von M. Elsbörn.

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

Sie sah geärgert aus, als sie ins Zimmer trat. Obwohl sie keinen festen Anhaltspunkt hatte, beunruhigte sie Gisela's Aussehen — das war kein alltägliches Gesicht.

„Du kannst Deine Sachen packen, Gisela, wir gehen in die Stadt zurück.“ Damit schickte sie sie fort.

Und Gisela ging.

An der Thür wandte sie sich noch einmal an Eugen. Der stand jetzt wie verwandelt — stumm und düster.

Nun sagte ihm Frau Mathilde, daß sie mit ihrem Manne einig geworden sei, morgen nach Wien zurückzukehren.

Es sollten die ersten Autoritäten zu einem Consilium zusammengerufen werden; das ließ sich hier draußen nicht bewerkstelligen.

„Wer wird aber bis morgen die Aufsicht über ihren Herrn Sohn übernehmen?“ fragte Eugen.

„Lassen Sie das meine Sorge sein, Herr Doktor“, sagte sie kalt.

Eugens Gesicht wurde ganz finster. Da erging kein einziges Wort an ihn, sich des Kranken weiter anzunehmen!

In seinem verletzten Stolz verabschiedete er sich schnell. Er eilte nach Hause.

Dort saß Johanne unter der Veranda.

Ein trauriges Verklein war ihr in der Nacht eingefallen — das schrieb sie jetzt nieder.

Eugen trat auf sie zu.

„Fräulein Johanne, wollen Sie ein Liebeswerk verrichten?“ Sie schaute fragend auf.

„Der Kranke im Schloß bedarf einer Pflegerin!“

Johanne bedachte sich. „Ich bin gestern Abend nicht freundlich von Frau Mathilde geschieden; hätte ich sonst wohl den ganzen Morgen hier sitzen können, ohne nach Rudolf zu sehen?“

Und sie fragte, wie es mit dem Kranken stehe, Eugen gab eine ernste Antwort. Er sagte auch, daß Onkel Joachim Gertrud in Sicherheit gebracht habe — fort sind sie, vielleicht auf dem Wege nach Amerika.

Johanne sprang auf. „Das ist eine Heldenthat von Joachim!“

Eugen sah sie erstaunt an. „Fräulein Johanne, er hat fremde Rechte verlegt.“

„Nein“, rief sie begeistert, „er hat das Rechte gethan, und ich möchte ihn dafür segnen!“

„Denken Sie doch nur, welch schrecklichem Schicksal Gertrud verfallen war — einen Wahnsinnigen zum Manne und einen Drachen zur Schwiegermutter! — versehen Sie sich in die Lage.“

Ueber Eugens Gesicht huschte ein Lächeln. Das Wort „Drachen“ tönte ihm ins Ohr.

„Jetzt verstehe ich erst, weshalb Sie mich zu Rudolf schicken möchten“, sagte Johanne, „Gertrud war seine Wärterin — gut, ich gehe hin.“

Sie räumte eilig ihre Papierstreifen zusammen. „Meine ganze Sicherheit habe ich Rudolf gegenüber verloren“, sprach

sie dabei, „schauen Sie, Doktor, ich glaube Gisela könnte besser mit ihm fertig werden, als ich.“

„Nein!“

Johanne sah verwundert zu ihm auf.

Er hatte das „Nein!“ so leidenschaftlich ausgestoßen, wie einen unvollendeten Satz, und jetzt wandte er sich um; er ging im langsamen Schritt die Terrasse auf und ab — Johanne sah's er war in seinem Innern erregt.

Sie trug ihre Papierschneideln ins Gaststübchen hinauf und kam mit Hut und Sonnenschirm zurück.

Er wanderte da noch immer auf und ab.

„Ich gehe jetzt, Doktor Zellinek.“

Sie reichte ihm die Hand.

Er hielt sie sonderbar fest in der seinen — „Fräulein Johanne, versprechen Sie mir, Gisela nicht allein mit dem Kranken zu lassen!“

Sie sah ihn groß an — ihr Blick fiel auf seine schwarze Stirnbinde, und da verstand sie, was er meinte.

Sie gelobte, über Gisela zu wachen.

Am späten Nachmittage, als Frau Zellinek gerade ihre Rosen begoß, trat ein Dienstmann ins Gärtlein.

Er verlangte in Frau von Heidenbrucks Namen die Doktorrechnung.

Der alten Frau stieg ein flüchtiges Roth in die welken Wangen, als der vierschrotige Mann in seiner groben Mundart den Auftrag her sagte. Sie hatte solch innerlich heilige Achtung vor dem Veruse ihres Sohnes, daß es ihr völlig weh that, wenn so Einer daher kam und ohne Anstände nach der Rechnung fragte, gerade wie bei einem Geschäftsmann, wo ihr Sohn doch nicht am Gelbe hing und sich von niemand etwas zahlen ließ, dem's unser Herrgott nicht reichlich gegeben hatte.

Sie wollte den Dienstmann auch gerade fortschicken, als Eugen von der Braxis zurückkehrte, sobald er ihm direkt in den Weg laufen mußte.

„Ich soll die Rechnung für Frau von Heidenbruck holen!“ rief der Mann. Auf der Straße hätten's etwa Vorübergehende hören können.

Eugen kam hochaufgerichtet daher. Er sah den Sendboten vom Schloß scharf an.

„Nehmen Sie Ihre Mühe ab, Kerzel — so, jetzt treten Sie zu mir, und richten Sie ihren Auftrag anständig aus — was wollen Sie?“

Eugen zog die Börse.

Es kam jetzt artig heraus Frau von Heidenbruck verlangte ihre Rechnung.

„Hier ist die Bezahlung für Ihren Weg — es ist keine Antwort, und wenn Sie etwa wieder eine Bestellung zu überbringen haben, so merken Sie sich, daß es mit Manier zu geschehen hat, Adieu.“

Frau Zellinek athmete erleichtert auf. Sie sah ihrem Sohne nach, wie er ins Haus schritt.

Nur ein einziges Mal in ihrem Leben hatte sie einen Mann gesehen, der Kopf und Brust so statisch trug, wie er — das war

der Kaiser — o damals, vor ewig langen Jahren, als sie noch im Forsthaus wohnten.

Die Geschichte mit der Rechnung ging Frau Jellinek gar nicht aus dem Kopf. Sie hatte ein ahnendes Gemüth da mußte irgend etwas vorgefallen sein — ja, vielleicht, daß sie im Schlosse meinten, Eugen trüge ihnen die Stichwunde nach; „wohl, wohl, die Menschen spielen immer die Beleidigten, wo sie etwas gut zu machen hätten; — aber das Dirndl!“ Schlichtweg nannte die alte Frau Gisela in ihrer Gedankenrede so. Und wie sie geweint hatte — völlig aus ihrem jungen Herzen heraus — ja, das liebe, liebe Dirndl!

Eugen saß vor seinem Schreibtisch, das Gesicht in die Hand gestützt.

Er starrte auf seine eigenen Schriftzüge — kräftig und klar standen sie auf dem Papier.

Er prüfte, was er geschrieben, dann faltete er den Bogen zusammen und steckte ihn in ein Couvert.

„Herrn Julius von Heidenbrück“ schrieb er auf die Adresse. Stille, ganz stille war es im Zimmer. Eugen fühlte sein Herz klopfen — es sprach wie ein Prophet von schweren kommenden Dingen, von Stürmen und Noth, von großer Drangsal und Trübnis, die sich über sein und ihr Leben ergießen würde, und dabei wuchs ihm die Kraft bis ins Unerbliche — kämpfen um sie bis zum letzten Athemzuge!

Die Abendsonne fiel durch die Fenster. Jedes Stäubchen fing die rothen Strahlen auf und wirbelte damit im tollen Tanze durch die bewegte Luft. Es war Zeit — Zeit, daß der Brief ins Schloß wanderte — morgen wollten sie reisen.

Auf der Straße fand Eugen einen Boten. Er schaute ihm nach, wie er ins Schloß ging — durch das eiserne Thor mit der goldblühenden Gaskrone.

Er athmete tief und erregt — ein Blutstrom war ihm ins Gesicht gestiegen.

Durch das volle Sommergrün schimmerte Giselas Fenster.

Sie sahen beim Nachtmahl — Herr und Frau von Heidenbrück mit Gisela, als der Bote Eugens Brief überbrachte.

„Die Rechnung“, sagte Frau Mathilde kurz und steckte das Billet zu sich, ohne Notiz davon zu nehmen, daß es den Namen ihres Vaters als Aufschrift trug. Sie ließ sich im Essen nicht stören. Frau Mathildens Appetit war unter allen Lebensverhältnissen gesund und groß, er hatte sich auch heute nicht vermindert, trotz der vielen Thränen, die sie geweint. Sie aß ihr garnirtes Schnitzel, und erst, als sie sich am kalten Aufschnitt gesättigt, holte sie Eugens Brief hervor.

Sie wollte die Rechnung prüfen.

Gisela sah von ihrem Platz aus, daß es keine Rechnung war — ihr wurde wie zum Sterben zu Muth — das Gesicht der Mutter — dieser böse starre Ausdruck — und dann der Blick, den sie ihr zuwarf. Wenn Gisela etwa im Hemd auf die Straße gegangen wäre, die Mutter hätte sie nicht vernichtender ansehen können.

Und nun reichte Frau Mathilde ihrem Vatten das Schreiben: „Lies!“

Sie trommelte mit den starken Fingern auf ihrem Teller herum, bis Herr von Heidenbrück annähernd begriffen hatte, daß der Brief kein wohnwibiger Spaß, sondern die Erklärung eines Mannes war, der in allem Ernst um Giselas Hand anhielt. „Verrückter, hirnerbrannter Kerl! Was in aller Teufel Namen bildet sich das Subjekt ein, mir solchen Brief zu schreiben!“ Er dachte gar nicht daran, daß irgend andere Consequenzen daraus entspringen könnten, als daß er sich beleidigt und furchtbar geärgert fühlte.

Gisela war bei der Bezeichnung „Subjekt“ zusammen gesackten — sie wollte dazwischen rufen, aber ihre Stimme versagte — sie wäre vor Erregung erstickt.

Herr von Heidenbrück warf seiner Frau den Brief verächtlich hin: „Solche Gemeinheit!“ da hatte Gisela sich wieder.

Sie stand auf, alles an ihr bebte, nur die Stimme klang voll und groß, wie im gewaltigsten Affekte.

„Treibt mich nicht zur Verzweiflung durch die Art, wie Ihr von dem Briefe spricht — ich weiß, was er enthält — es ist —“ da brach sie ab — ihr Herz schlug so hoch sie besann sich nicht mehr auf die Worte, die ihr auf der Zunge lagen.

„Du weißt davon?“ schrie Frau Mathilde — ihre lichten, ins Gelbliche schillernden Augen hatten einen Schlangensblick —

„Du weißt davon? — Du? — Du?“

Sie packte Giselas Handgelenk.

Mit eisernem Griff zog sie sie näher — der Brief — der liebe Brief lag offen vor Gisela.

Herr von Heidenbrück saß mit verstörtem Ausdruck da — er hörte nur, er kam noch garnicht zu sich.

Frau Mathilde hämmerte mehrmals mit der Faust auf den Tisch — „Du weißt davon?“ das fragte sie immer eindringlicher, bis Gisela nickte — ganz wie im Traum, in Wirklichkeit wars ihr ein so großes Wunder, daß er geschrieben — sie hätte ja nimmer gedacht, daß ein Mensch so viel Muth haben könne. „Also sie weiß davon!“ rief Frau Mathilde ihren Vatten an, „sie ist im Einverständnis, hörst Du, Julius, sie hat das mit ihm abgekartet!“

Da sprang Herr von Heidenbrück auf. Er hatte Gisela in seinem Leben noch kein solches Wort gesagt, aber jetzt — jetzt — wenn das Mädel sich denn so weit weggeworfen hatte —

Er hob ihr Gesicht am Kinn in die Höhe. „Gisela, schau mich an, hast Du das mit dem“, er deutete mit dem Daumen nach rückwärts, „hast Du den Brief mit dem abgekartet?“

Giselas Augen standen voller Thränen. „Nein, Vater, aus freien Stücken hat er ihn geschrieben.“

„Und Du hast's auch nicht gewußt, Giselerl, geh', Du hättest Dich nicht eingelassen; aber schau, ich will Dir etwas zeigen.“ Er bastelte in seiner Brusttasche herum — in der Aufregung konnte er das Rechte nicht gleich finden; endlich zog er Graf Fluens Brief aus der Tasche hervor.

„Lies das, Giselerl“, und er sah über ihre Schulter mit hinein.

„Nun?“ Es ging wie Triumph über sein Gesicht — „Giselerl, was sagen wir nun?“

Frau Mathilde tippte sich währenddessen öfter mit dem Zeigefinger gegen die Stirn, wie sie's immer that, wenn ihr Mann eine Dummheit machte.

„Es ist umsonst, Vater, ich mag ihn nicht.“

„Wen? — den Grafen?“

„O Du Einfaltspinsel!“ dachte sich Frau Mathilde.

Herr von Heidenbrück aber begriff's jetzt, daß Gisela den Grafen meinte. Von ihrer Erregung überwältigt, fiel sie ihm um den Hals — „Ich liebe Eugen Jellinek — lange, lange, so lange ich denken kann!“ Ihre Thränen brachen unaufhaltsam hervor — sie konnte ihr Gesicht nicht von des Vaters Schulter heben, und Herrn von Heidenbrück war's, als habe der Blick in sein Haus geschlagen, alles, alles vernichtend — seine Ahnenreihe, sein Wappenschild und die ganze künftige Herrlichkeit, für die er ein Vermögen in den Wind geschlagen.

Frau Mathilde hielt sich mit beiden Händen den Kopf. Sie brachte kein Wörtchen hervor. Starr war alles in ihr — starr und todt.

Spät in der Nacht hatte Gisela Eugens Brief an Herrn von Heidenbrück beantwortet — oben in ihrem Zimmer.

Draußen funkelten die Sterne, und im Doktorgärtchen ging ein lauer Wind durch die Rosen. Das alte Mütterlein fühlte ihn bis in ihr Zimmer wehen, denn sie lag schlaflos im Bett und dachte an Eugens Glück, und früh, als unter dem Dachstuhl die Schwalben sangen, kam es ins Haus geflogen — hell und sonnig — das Dirndl! das Dirndl war seine Braut!

Ende.

Nachdruck verboten.

Verhollen.

Von Th. B. Gall.

In die traurig-peinlichen Vorgänge, von denen in jüngster Zeit das Haus Toskana betroffen wurde, suchte zuweilen wie ein Blitz, plötzlich aufblitzend, um dann sofort wieder in das Dunkel zurückzusinken, der Name Johann Orth. Lebte er noch, der abenteuerfrohe Fürstsohn, entlegene Meere mit dem Riele furchend, oder bleichen seine weißen Gebeine, gegen die Klippen eines Eilandes geworfen, bereits seit längerer Zeit unter den sengenden Gluthen der Tropensonne? Er ist eben verhollen — verhollen wie die große Schaar jener, die ein ähnliches Loos aus der Schicksalsurne zogen. Wer denkt nicht dabei an den kühnen nordischen Forscher, dessen Heimkehr aus den wolkenverhängten Höhen man gleichfalls bisher erhoffte? Mit welchen Erwartungen unternahm Andree den Aufstieg; wie war ihm die Brust geschwellt von Plänen, die doch allein den Zweck hatten, das engbegrenzte Wissen der Staubgeborenen zu erweitern und die Räthsel aufzulösen, vor die sich der grübelnde Verstand gestellt sieht. Alle Vorbereitungen waren auf das Sorgfältigste getroffen, jeder Möglichkeit, Gefahren könnten sich hindernd in den Weg stellen, nach Kräften vorgebeugt. „Ich komme zurück“ rief er siegesicher den Freunden zu, als er sich von ihnen für seine so verhängnißvolle Farnsahrt verabschiedete — „bestimmt, ich komme wieder!“ . . . Tage vergingen und Wochen, Monate und Jahre. Keine Kunde stellte sich ein, nicht einmal das winzigste Zeichen. Die Menschheit bangt sich um einen ih-

er besten Söhne, die Wissenschaft um einen Jünger, in dessen Brust ein edler Forschungstrieb erglühete; Allein was kommt das Alles — er bleibt verschollen! —

Das Wort ist von einem gar geheimnißvoll - traurigen Sinne erfüllt. Wenn jemand stirbt, so haben wir, wie schwer uns auch der ewige Abschied von Lieben, die uns theuer sind, fallen mag, die bestimmte Gewißheit über sein Geschick. Womöglich kennen wir sogar die Stätte, wo er zurückgebetet wurde in den Schoß der treuen Mutter Erde. Wir können Blumen auf den Hügel pflanzen oder ihn sonst mit Spenden, die von unserer Anhänglichkeit Zeugniß ablegen, auf irgend eine Weise bedenken. Anders bei denen, die verschollen sind. Hier irrt der menschliche Verstand rathlos, ohne Halt und Stütze, umher. Man weiß nicht, soll man sie zu den Lebenden, oder Toten zählen. Gewiß glimmt hin und wieder im schnellichtvergehenden Herzen die Hoffnung auf, man werde doch vielleicht noch einmal in das Auge das man solange vermißt, blicken oder die Hand, die man als so treu geschätzt, von Neuem drücken dürfen. Allein wie winzig ist oft diese Aussicht; und sie schrumpft mehr und mehr zusammen, je größer der Zeitabschnitt wird, der uns von dem Verschollenen scheidet. Am menschlichen Herzen aber nagt kaum ein Wurm so nachhaltig in seinen Folgen, wie solche eine Sehnsucht, die hin und her schwankt zwischen Hoffen und Verzagen. Er gräbt seine Gänge mit sicherer Arbeit in dieses edle Organ; er sorgt dafür, daß der Frohsinn kein Plätzchen darin finde. Und es soll mir Niemand erwidern, daß Fälle, in denen jemand thatsächlich in des Wortes wirklicher Bedeutung verschollen blieb, doch verhältnismäßig äußerst selten seien. Wozu befähen wir denn den elektrischen Draht, der unter dem Ozean hinweg unsere Frage nach dem Verbleib eines Menschen bis zu den entferntesten Erdwinkeln sprüht? Wozu das Bakewell mit seinen peinlichen Ordnungsgraben sowie die gesammten Einrichtungen deren Zweck darin besteht, das einzelne Individuum, als zu jeder Zeit auffindbar und darum gewissermaßen wie mit Marke und Nummer versehen, dem Staatsorganismus einzuschalten? Ach, all diese Mittel, so klug sie auch ausgetüftelt sein mögen, müssen doch wohl recht oft versagen! Hier ein einziges Beispiel, dem man schon deshalb Glauben heimesen darf, weil es durch die Zahl verbürgt ist. Die letzte Weltausstellung zu Paris wurde laut Polizeistatten von 76,356,092 Fremden besucht. Unter diesen kehrten 76,118,450 in die Heimath zurück: wenigstens darf man es annehmen, oder über ihr Geschick ist man im Klaren, denn es stellte sich keine Nachfrage nach ihrem Verbleib und Ergehen ein. Anders mit den noch fehlenden 237,642 an der gewaltigen Menschenfluth, die sich damals über die Seinestadt ergoß. Wo sind sie geblieben, was veranlaßte sie, auf die Heimkehr verzichten? Kammen sie auf unaufgehellte Art ums Leben, oder übt das große Freudenbabel einen solchen Zauber auf sie aus, daß es sie mit Polypenarmen zurückhält? In diesem Falle weiß kein Mensch was aus ihnen geworden. Sie sind verschollen. —

Denn es ist ganz und gar nicht nöthig, daß man in entlegenen Erdtheilen, oder auf dem Ozean, sei es unter dem Bann des Geschicks oder in der freien Wahl, seinen Lebensfaden weiter spinnt. Auch die Weltstadt mit ihrem Aufwindniederwogen von Menschenströmen, mit ihren Winkeln und Geheimnissen bietet vollauf die Mittel, daß jemand, der die Absicht hat, unauffindbar bliebe. Das weiß ja das Verbrechertum nur zu gut; nirgend ist es meist so wohlgeborgen, wie hier. Vollends derjenige, der nichts auf dem Kerbholze hat, nach dem also nicht gefahndet wird — es gibt wohl kaum einen Port, wo er so sicher vor jeder Nachfrage, vor jedem Erkenntwerden ist wie in dem gewaltigen Dienenkorbe Millionenstadt. Kein Mensch kümmert sich um den anderen, wofern nicht irgend ein auffälliges Gebahren Veranlassung dazu gibt. Der Eine geht seinem Vergnügen nach, der Andere beugt den Nacken unter das Joch der Arbeit — wir aber werden immer nur jener gewahr, die unseren Weg dabei kreuzen. In der That: wie viele, die aus irgend einem Grunde verschollen sein wollen, retten sich vor der Vergangenheit, die ihnen arg mißspielte, in das Alles übertäufende Getöse der Weltstadt; wenn sie geschickt genug sämtliche Fäden, durch die mit dem Ginst verknüpft waren, abhaken, dürfte es so leicht niemandem gelingen, auf dem harten Gestein des Trottoirs ihre Fußspuren zu entdecken. Auch die Polizei kümmert sich kaum um sie; kein Mensch wird durch sie behelligt; sie zahlen ihre Steuern; schweigend, in sich gekehrt, spinnen sie ihr Dasein ab. So viel man auch wider die Großstädte mit ihrem Gange zur Weltlust und der Möglichkeit, dieser zu fröhnen, zeternd mag: für jemand, der aus seiner Wesenheit heraus in eine andere strebt, bieten sie die vielleicht einzige Gewähr, eine solche Metamorphose zu bewerkstelligen. Lebte da ein flotter, froher Kavaliere auf angeerbtem Herrnsitz zwischen gefälli-

gen Frauen und schlechten Bräuden. So löste sich ein Acker nach dem andern aus der Gemarkung; die Kinder schieden aus dem Stalle und die Vollblutpferde von der Weide. Schließlich blieb ihm nichts als — die Heue. Daheim, wo man ihn kennt, vermag er unmöglich einen Beruf zu ergreifen, der tief unter seiner früheren Lebensstellung ist. Man würde ihn bespötteln, verachten, bemitleiden. Immer wäre ihm die Vergangenheit wie der Schatten auf den Fersen. Muß ihm nicht die Großstadt einzig und allein das ersehnte Asyl dünken, die liebevolle Mutter die um ihn die Arme schühend legt und ihm tröstend zuraunt: „Bleib hier; sei ein Anderer, Neuer, Besserer; arbeite — ich verzeihe!“

Die Vergangenheit ist reich an Beispielen, die das rührende Geschick der Verschollenen in deutlicher Beleuchtung vorführen. Der „verlorene Sohn“ in der Erzählung des Heilandes, der, nachdem er seine Habe verprakt, hinausirrte in die Welt, Josef den die Brüder verkaufen, während der Vater um sein Lieblingskind von stetem Weh verzehrt wird: auch sie waren verschollen, bis eine gütige Fügung das Wiedersehen ermöglichte. Verschollen war ferner Columbus, als er die Anker lichtete, um seine große Meerfahrt anzutreten, verschollen Robinson während der langen Jahre, wo er auf dem kleinen Eiland im Ozean mit seinem getreuen Schwarzen zwischen Sehnen und Hoffen dahinvegetirte. Ueberhaupt gibt es für den Erzähler, wofern er Spannung über den Leser bringen will, kaum ein dazu geeigneteres Moment, als wenn er den Helden oder wenigstens einen an der Handlung Hauptbetheiligten während kürzerer oder längerer Zeitspanne verschollen sein läßt. Auf diese Weise wird ungemein viel Stimmung entfacht und der Phantasie der Tummelplatz für einen geradezu unbeschränkten Ausflug gewährt. War nicht auch Odysseus verschollen? Das gewaltige Kunstwerk in dessen Mittelpunkt der Held von Ithaka steht. — was ist es im Grunde anders als ein Roman, der das Ringen jenes Mannes nach der Heimkehr zu Scholle und Weis, sowie die rührende Sehnsucht der letzteren nach dem über die Meere hin verschlagenen Gatten schildert? Und der Eric, so alt er auch ist, scheint richtig angewendet, niemals zu versagen. In dem Romane, der heute ganz Deutschland mit Entzücken erfüllt und ein Aufsehen erregte wie kaum ein anderer zuvor — in „Jörn Uhl“ hat der Autor eben dieses Moment von Neuem verworther. Eines Tages ist Elsie verschwunden. Jörns Herz wird von Kummer und Sehnsucht nach der zwar sündigen, aber ihm doch so lieben Schwester zerfleischt. Jahre hindurch fragt Thieb Thiejen jeden Matrosen, der einem Schiffe entsteigt, ob er nicht die „Deern“ gesehen, und selbst die alte, treue Wielen Kloof, die Hellscherin, die Alles weiß — auch sie kann nichts thun als die mühen, suchenden Augen in die Ferne blicken und zwischen den Nebelflecken, die um den Marschhof tanzen, nach der Verschollenen spähen. — — —

Endlich kam Elsie . . . und so kehrt auch Mancher heim, von dem Jahrzehnte hindurch vielleicht jedwede Kunde ausblieb. Die Freude dann, der herzige Handdruck, zuerst nur ein stummer Gruß, bis sich die Brust in Worten entläßt von all dem, was darin aufgespeichert ist. Ich meine schließlich: es wird immer nur wenige Naturen geben, die im Stande sind, jedes Band zwischen sich und der Heimath eigentwillingig auf Lebenszeit zu zerschneiden. Die Gedanken fliegen doch immer zurück nach der Stätte, wo man einst gewohnt, und den Wesen, deren Lebenslauf auf irgend welche Art und Weise mit dem eigenen verankert ist. Hier ein Fall aus meinem Leben. Ich bin aus einem märkischen Dorfe, zu dessen Gesplogeneheit es gehörte, daß es seit Jahrhunderten einen großen Theil seiner Bevölkerung über den Ozean schickt. War da ein guter Spielgenos meiner Jugend, ein frischer Bursch mit treuem Sinn und fränktem Wesen. Die Mutter hielt ihn wie ihren Augapfel, und sie hatte Grund dazu; denn neben den soeben angeführten Ursachen war er auch der Einzige, der ihr aus der Ehe mit dem schon verstorbenen Gatten blieb. Da, an einem Sommerabend, als wir eben dabei waren, das Mark aus Hollunderbläsen zu stoßen, um Flöten aus diesen zu schneiden, hält er plötzlich inne. Nachweise, schluchzend erzählt er, daß die Augen der Mutter auf dem Großknecht ruhten, und wie er erlaucht, daß allerhand Liebesgedänkel zwischen ihnen im Spiele sei. Der arme Junge hatte sich nicht geirrt. Einige Monate später schlief im Bette des Vaters der neue Eheherr, und er selber wurde gebudd, als ob ihm keinerlei Rechte zustünden. So vergingen einige Jahre zwischen Trost und Zwist. Er war zum Jüngling herangereift, forderte seine Ansprüche aus dem Anwesen in klingendem Gelde, schnallte sein Bündel und wanderte nach Amerika aus. So gut wir immer befreundet waren, habe ich gleichwohl nie eine Nachricht von ihm erhalten. Vor einigen Jahren in zeitiger Morgenstunde begehrte Jemand Einlaß bei mir. Bei dem Namen sahre

Ich zusammen. Gleich darauf steht ein junger, schmucker Mann, etwas fremd in der Kleidung und ungewohnt im Auftreten vor mir. Es ist der Sohn meines verschollenen Freundes, der mir nun nach mehr als einem Menschenalter Grüße vom Vater überbringt. Es ging ihm gut da drüben — freilich erst nach manchen Entbehrungen und vielem Herumtasten. Er selber mochte nicht wieder, wohl damit er nicht trübe Erinnerungen von Neuem belebe, die Heimath wiedersehen; dafür schickte er den Sohn als Bürgen seiner Stimmung und Gesinnung. Der gleich getreulich an Gestalt und Wesen dem Verschollenen selber, nur daß an ihm die Jahre schier spurlos vorübergegangen zu sein schienen. Ich habe mich vielleicht niemals in meinem Leben so innig gefreut, wie an jenem Tage, da ein so werther Gast an meinem Tische saß, und wünsche Jedem, in dessen Herzenswinkel die Sehnsucht wohnt nach Jemandem, den man lieb hat, ohne zu wissen, wo er weilt und ob er überhaupt noch unter den Lebenden ist, daß ihm durch eine gleiche oder ähnliche Gunst des Schicksals der so Verschollene wiedergegeben werde.

Räthsel und Aufgaben.

Verwandlung.

Wie kommt man mit sechs Zwischenstufen von „Mainz“ nach „Sorau“ und mit Hilfe von drei Zwischenstufen von „Emden“ nach „Halle“?

Jedes Wort soll durch Aenderung von je zwei Buchstaben in ein neues Hauptwort verwandelt werden, jedoch ist eine Umstellung der Buchstaben nicht gestattet. Der betreffende zu ändernde Buchstabe ist durch ein + bezeichnet, die anderen Buchstaben durch Punkte.

Mainz, + + . . . | . . . + + | . + + . . | + + . . . | . . . + +
+ + . . . | + . . . + = Sorau.

Emden, . + + . . | + + . . . | . . . + + | . . + + . = Halle.

Arithmogryph.

Die Zahlen sollen durch Buchstaben ersetzt werden, so daß Wörter von der angegebenen Bedeutung entstehen. Die Anfangs- und Endbuchstaben der richtig geordneten Wörter nennen ein Citat aus Don Carlos.

2. 4. 11. 2 Vogel
13. 16. 9. 13 Nebenfluß des Rheins
1. 2. 3. 2. 4 Waffe
5. 4. 6. 2. 7 Geographische Bezeichnung
2. 5. 8. 9. 2 Baum
9. 10. 13. 12. 14 Dichter
2. 20. 7. 12. 16 Stadt in Preußen
6. 10. 4. 2. 11. 11 Dichtung
5. 12. 15. 9. 2. 11 Biblischer Name
6. 8. 9. 17. 12. 18 Dichter
5. 9. 2. 13. 5. 4. 3 Rechtsgelehrter
2. 16. 3. 2. 4. 5. 2 Weiblicher Vorname
5. 4. 6. 11. 5. 11. 16. 11 Erziehungsanstalt
19. 12. 13. 6. 8. 9. 4. 2. 13 Komponist.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.
Silberräthsel.

Indemnität, Ferienreise, Pferderennen, Galgenfrist, Hochaltar, Iesta, Unreinlichkeit.

Dem Reinen ist alles rein.

Versteckräthsel.

Alle rötheten — Mer
nach England — Nachen
die Stelle — Diesel
Basel beendet — Elbe
traurig aus — Niga
Kasse in eine — Seine
eine Million — Emil
Anna seine — Nase
Andersen.

Rebus.

Mit Worten bezahlt man keine Schulden.

Alleinvertretung für Wiesbaden u. Umgebung

Viktoria
Panther
Allright



Mars
Corona
Weil etc.

Fahrrädern

sämmtlich nur erstklassige bevorzugte Marken.

Niederlage
der bestbewährten

Köhler-
Nähmaschinen.



Reparaturwerkstätte
und
Verleihanstalt
für

Fahrräder,
Nähmaschinen
Wagen etc. etc.

Gebrauchte guterhaltene
Fahrräder u. Nähmaschinen
zu billigsten Preisen stets am Lager. 2052

Jac. Gottfried,

Wiesbaden, Mechaniker, Grabenstrasse 14.

Reiche Auswahl

in

Güte und Nutzen

empfiehlt

W. Killian,
7112 Michelsberg 2.

Erlaube mir allen Gönnern mein Geschäft in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Halte mich in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten bestens rekommenndirt.

Achtungsvoll

Philipp Moog, Herrenschneider,
Emserstr. 20, Mittelb. 2 St.

Reparaturen und Reinigen der Kleider stets
angenommen. 1683

Sprechstunden für

langwierig Kranke

jeder Art, auch für Syphilitiker, Fallsüchtige, Bettläger
Werktags Vorm. 10—12, Nachm. 3—5 Uhr. 7870

Woitke, Bleichstr. 43, neben dem Bismarck-Ring.

Wiesbadener Dampf-Waschanstalt,

E. Plümacher & Co.

72

Dogheim bei Wiesbaden (Teleph. 771).

übernimmt Hotels, Pensionen u. Privat-Wäsche. Prompte Bedienung,
kostenlose Abholung und Lieferung. Man verlange Preisliste.

Alle Sorten Schuhwaaren

kauft man billig und gut bei

Ed. Ott, Schuhhandlung,

Sedanstraße 6.

Communikanten- u. Confirmanden-Stiefel
in sehr großer Auswahl äußerst billig.

610



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Durchschau.

Junge Frau (beim Mittagstisch): Ich habe heute Deine Lieblingspeise bereitet, liebes Männchen!

Mann: „Aha — der Weg zur Modistin geht durch den Magen!“

Das genügt.



Herr (der eine Wohnung besichtigt hat): „Nun, wie steht es denn mit der Klaviersenke in Ihrem Hause?“

Hauswirt: „Oh, da können Sie ganz unbesorgt sein, mein Haus ist klavierrein, im Parterrelokal ist bloß ein Orchestrion, und im dritten Stock wohnt ein Klarinetist, und der ist erst Anfänger.“

Jammer eines Schmierendirektors.



„Gutes Göddchen von Biberach, is das 'ne Zeit! Mer weech nich mehr aus noch ein. Sobald ich meine Vermissionsreise andreden will, leest mer der Dheadermeister nach und will zwanzig Pfenn'ge vor Kägel, der erschte Liebhaber eenen ungewöhnlich hohen Vorschuß von eener Mark, die Liebhaberin braucht fußg Pfenn'ge, Komiker, Radurbursche und die Soubrette jedes dreißg Pfenn'ge — bleiben mer vierz'g Pfenn'ge — und der Daler is verläbbert, mer weech nich wie!“



Für Dauerbierreisen des Vereins „Bequemlichkeit“.

Ein Schwerenöter.

„Huber,“ sagt der Herr Assessor mitteilig zu einem alten, ehrlichen, arbeitssuchenden Individuum, „gehen Sie nach meiner Wohnung, melden Sie sich bei meiner Frau, auf dem Hofe hinter meinem Hause sieht es wüst und unordentlich aus, den können Sie derweile anständig und sauber machen.“

„Gnä' Frau,“ sagt Huber nachher schmunzelnd, „der Herr schickt mich, ich soll Ihnen derweile den Hof machen!“

Im Bibliothekszimmer.



Dienstmädchen: „Hier bringe ich Ihnen den kleinen Egon, Herr Professor.“

Professor (beschäftigt): „Sawohl; legen Sie ihn da ins zweite Regal unter „E.“!“

Anspruchsvoll.

Mutter: „Mein Gott, Du bist ja ganz durchgerechnet; hat Dir denn kein Mensch einen Schirm angeboten?“

Backfisch (weinerlich): „Ja... aber der hatte nicht 'mal einen Schnurrbart!“

Amgesattelt.

Es trieb ein Schiffein auf der Flut,
Ein junger Dichter saß darin;
Er ruderte mit frohem Mut —
Nach Ruhm und Lorbeer stand sein Sinn.

Doch ach, er war noch weit vom Ziel,
Es sank der Arm zu kurzer Rast,
Still schaut er zu dem Wellenspiel,
Und plötzlich Zweifel ihn erfaßt.

Die Furche, wo sein Nachen ging,
Gezogen kaum, sich lautlos schloß; —
Der Tropfen, der am Ruder hing,
Zum Meere spurlos wieder floß. —

War das nicht seines Schaffens Bild?
Er ließ von nun das Dichten sein;
Er kaufte sich ein firmen-Schild
Und ward ein ehrsam Schneiderlein.

Poesie und Prosa.

Erster Backfisch: „Schiller lese ich zu gern, den hab' ich in mein Herz geschlossen.“

Zweiter Backfisch: „Was hast Du davon, der ist ja doch schon tot.“

Enttäuscht.

Better: „Das Buch solltest Du nicht lesen, Cousine!“

Cousine: „Jetzt gerade.“

Better: „Wegen des kleinen Drucks.“

Cousine (gebeht): „Ach sooo!“



aus're neue Wohnung. — Det war een dollet Ziehenmüssen, — Mit Kümmer- und mit Hindernissen, — Und Schuld daran war nur mein Mann, — Wat id ihm nie verjessen kann. — Schon Wochen vorher det Zeplacke, — Det In- un Wieder-Ausjepacke, — Wat allens mir alleen zukam; — Denn mein Herr Jatte, nu der nahm, — Een Mann wie eben alle Männer, — Een Arbeitsfeind — weil Arbeitskenner, — Sich niemals eener Sache an. — Erst als der Umzug selbst bejann, — Da hat er denn, zu unserm Schaden, — Die Sachen selber uffjeladen. — In seinem ew'gen Schlaf und Dufel, — 'ne Folge von dem ollen Fusel, — Stellt' er die Sachen schief und krumm, — Se hingen bloß am Wagen rum, — Und als id ängstlich zu ihm rief: — Du, Mann, det steht ja allens schief! — Da hat er mir noch anjerannt, — Und mir 'ne dumme Jans jenannt, — Id sollt' man nich so velle schwätzen — Und schnell mir uff'n Wagen setzen. — Mir wurde schon ganz angst un bange, — Und als id von de Deichselstange — Nach oben ruff behende klumme, — Da ahnte id schon alles Schlimme. — Det wadelte so hin un her, — Als ob uff hoher See id wär. — Die Sache wurde nu noch doller, — Als mir dann jleich daruff mein Oller — Die Ampel und den Fritsch ruffjab, — Damit id wat zu halten hab'. — Die Jöre schlug mit Mords-Festrampel — Bald mir, bald uff de Hängeampel, — Und eh' im Fange noch der Wagen, — War och die Blocke schon zerfchlagen. — Dann endlich jing de Fuhre los; — Doch, ach, een kleenes Stückchen bloß, — Da schwankt's schon wie uff Meereswogen, — Mir schwindelte es vor de Dogen, — Mir war's, als ob im Zondelfahn — Wir fuhren iebem Ozean. — Id rufe hin zu meinem Alten, — Er soll doch schnell mal stille halten, — Der Krempel fängt zu rutschen an! — Doch weil er's nich bejreifen kann, — So haut der dumme Kerl un Flejel, — Mich achlend, det mit Kind un Kejel — Id oben uff'n Wagen sitze — Un schon vor Angst un Bange schwiße, — Erst recht uff seinen Schimmel ein, — Als mühte det man bloß so sein. — Da plötzlich, wie im Handumdreh'n, — War och det Unjück schon jeseh'n. — Mein Mann, der fuhr nach seiner Weise — Direkt uff's Straßenbahn-Jeleise, — Und da, inmitten der Bedrängnis, — Greift det Fuhrwerk det Verhängnis. — Een kurzer Ruck, daruff een Krachen, — Und id, un uns're ganze Sachen, — Mein Mann, det Kind, der ganze Schwamm, — Wir lagen uff'n Straßenbaum. — Ach Jotteboch, det jab'n Knall, — Als wär' jeplatzt der Erdenball. — Mir danczen vor de Dogen Funken; — In Ohnmacht bin id druff jesunken. — Als id aus der Betäubung Nacht — Dann endlich wieder uffjewacht, — Da wurde mir erst jliehlichklar, — Wat eejentlich jesehehen war. — Die Ampel war in tausend Stücke, — Und id fiel jrade mit's Zenide — Uff mein jemaltet Küchenjpinde, — Und unter mir, da lag mein Kind. — Det arme Jör war ganz zerfchunden — Und blutete aus vielen Wunden, — Et schrie ganz jämmerlich und krächte, — Als ob et eener fressen däte. — Mein Mann, durch den det war jeseh'n, — Wat er ja nu och injeseh'n, — Der hatte och, zu seinem Frommen, — Sein jutes Teilchen abbekommen. — Ihm war von unsern Sachen allen — Det Plättbrett uff'n Kopp jefallen, — Und hinterher een schwerer Lopp; — Det war ja nu 'n bisten jrob, — Doch et jesehah ihm recht, denn er — War ja nur schuld an das Malheur. — Da lag nu allens kurz und kleene, — Zerbroch'ne Stuhl- un Schimmel-Beene, — Betten, Tiecher, Sofa-Kissen — Allens hin un her jeschmissen, — Und dazwischen Blumentöpfe, — Kochjesehirr, zerbroch'ne Rüppe, — Witten mang diverse Ohosen, — Olle Hemden, Unterhosen, — Jöpfe och von — meinem Haar, — Wat mir sehr schenierlich war. — Ru stockte och durch det Malheur — Der ganze Straßenbahn-Verkehr, — Und durch die jroße Wagenmenge — Entstand een furchtbaret Zedrange. — Und von woher der jroße Haufen — Von Menschen

jleich kam herjelaufen? — Ach, die verdammten Straßenrangen, — Die schrien, jubelten und sprangen, — Wie doll herum un meine Sachen, — Und wälzten beinah sich vor Lachen, — Und trampelten uff meine Betten, — Als wenn se nischt jekostet hätten. — Een Weilecken sah sich mein Mann — Det ruhig un jelassen an, — Dann aber wurd's ihm doch zu viel, — Er jriff nach eenen Befenstiel — Un schlug damit voll Jörn un But — Uff die verdammte Straßenbrut. — Da jab's een Drüllen un een Reifen, — Een Durcheinanderschrei'n un Pfeifen, — Det schließlich vor dem Lärm der Leute — Sich unser Schimmel och noch scheute. — Det Tier, det schlug voll Angst un Traus — Nach vorne und nach hinten aus, — Und wäre sicher durchjebraunt, — Gätt' id als Weib mir nich ermannt — Et fest zu halten an die Mähne. — Bei so watt hab' id Mut for Jehme! — Ru endlich kam die Polizei — Zu unserm Glück dann herbei — Und hat, vermöje ihrer Kraft, — Die Ordnung wieder herjeschafft. — Da jing's denn aber druff un dran, — Fast jeder legte Hand mit an, — Det bloß der ganze Plunder- tram — Erst wieder uff'n Wagen kam, — Nachdem dann allens festgeschniert, — Mein Mann vom Schuttmann uffnotiert, — So kamen wir och endlich dann — In uns're neue Wohnung an. — Id fühle überall noch Schmerzen — Und pfleg' mit angstestfülltem Herzen — Mein armet Jör mit seine Wunden. — Mein Mann, der hat den Kopp verbunden, — Und wir sind iebereinjekommen, — Und haben's uns fest vorgenommen: — „Een Umzug findet nicht mehr statt, — Denn jett sind wir det Ziehen jatt.“



Verschnappt.

Bantier (zu einem Handwerksburschen: „Also Schlosser sind Sie ... haben Sie schon mal einen Geldschrank geöffnet?“ „Jawohl!“ „Allein?“ „Selbstverständlich; die beiden andern haben unten Schmiere gestanden!“)

Nobel.

Dienstmädchen (welches Stoff für die Gnädige holt): „Soll ich den Stoff zahlen oder aufschreiben lassen?“ — „Lassen Sie ihn nur aufschreiben, es macht gleich einen nobleren Eindruck.“

Allerdings.

„Haben Sie gehört, der Rat Müller wird sich mit seiner erfolgten Pensionierung verheiraten.“ „So will der Unglücksmensch niemals in den Ruhestand treten?“

Gedanken-Splitter.

Die unfähigsten Dichter und Komponisten werden gewöhnlich später die giftigsten Rezensenten.

Je größer das „Haus“, desto weniger Häuslichkeit.

Beföhung.

Mutter (zum Söhnchen): „Karl, wenn Du heute schon folgst, brauchst Du zum Abend vor dem Schlafengehen auch die Tante nicht zu küssen!“



Im Bilde geblieben.

Verleger: „Gut, Sie sollen mein Herzblatt bekommen.“
Brautwerber (die Gesie des Gelbzählens machend):
„Und wie steht's mit der Veilage?!“



A.: „Es ist schrecklich, ich habe mein Gedächtnis beinahe ganz verloren. Ich
vergeß ich von einem Tage bis zum andern.“ — B.: „Um, hören Sie mal —
was ich sagen wollte — können Sie mir vielleicht bis morgen fünfzig Mark pumpen?“

Neueste Methode zur Erlernung des Radsfahrens.



Herunterfallen ausgeschlossen. D. R.-P. Nr. 200 007.